

Wallis

Wolfs Revier

Im Walliser Nanztal zeigt sich der
Konflikt um den Wolf in extremster
Form: Nirgendwo sonst in der
Schweiz reisst ein Rudel so viele
Tiere – mit dem Segen der Justiz.

Text: Benjamin Rothschild Fotos: Marco Frauchiger



An diesem Freitag Anfang September ist viel los in Visperterminen: Das Postauto ist voll mit redseligen Wanderern, als es sich in der Frühsonne die kurvigen Strassen hinaufschlängelt. Am Wochenende steht ein Winzerfest an, erwartet werden Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Schweiz – das Dorf thront auf 1378 Metern über Meer oberhalb eines der höchstgelegenen Rebberge Europas und ist unter Kennern bekannt für seinen Heidawein.

Erst aber wartet auf die Gemeinde mit knapp 1500 Einwohnerinnen und Einwohnern ein anderes Highlight: die Schafschau, an der rund 250 Schwarznasenschafe prämiert werden. Die meisten der rund 20 aktiven Züchter aus dem Dorf nehmen mit ihren Tieren teil.

Auf einem grossen Platz gleich bei der Seilbahn herrscht Volksfeststimmung: Der Raclette-Käse schmilzt, der Grill brutzelt, das Walliser Bier fliesst. Grosseltern führen ihre Enkelkinder zu den Zäunen, wo die Schafe weiden. Doch die Idylle hat etwas Trügerisches. Denn viele Schäfer sind nicht in Feierlaune. Grund ist der Wolf beziehungsweise sind die Wölfe, die im Familienverbund seit knapp zwei Jahren die Region heimsuchen.

64 Nutztiere hat das Nanz-Rudel bis Mitte September dieses Jahres bereits gerissen – so viele wie kein anderes in der Schweiz. Im ganzen letzten Jahr waren es in seinem Streifgebiet 62 Risse. In Visperterminen und Umgebung zeigt sich der Konflikt um den Wolf, der spätestens seit der Abstimmung über das Jagdgesetz 2020 tobt, quasi im Brennglas – und in seiner extremsten Form.

«Noch ein Riss, dann ist fertig!», sagt Rinaldo Zimmermann, der seit 40 Jahren im Nebenerwerb Schafe hält. In diesem Jahr wurden bereits zwei seiner Tiere vom Wolf gerissen, fünf wurden verletzt. 2023 verlor er drei Schafe. Seinen Bestand

hat Zimmermann inzwischen von 50 auf 28 Tiere reduziert. «Der Anblick gerissener und verletzter Schafe setzt mir zu, ich mache dies nicht mehr lange mit», sagt er aufgewühlt.

Wegen Wölfen wie jenen im Nanztal drückte Bundesrat Albert Rösti (SVP) im letzten Herbst wegen Tempo und erliess in einem juristisch umstrittenen Schnellverfahren eine neue Jagdverordnung. Sie setzte erstmals den präventiven Wolfsabschuss um und legte die Minimalzahl der Rudel in der Schweiz bei zwölf fest – aktuell sind 35 Rudel nachgewiesen (siehe Infografik).

Das falsche Rudel gerettet?

Naturschutzorganisationen ging das zu weit. Als gestützt auf Bundesrat Röstis Verordnung zur Jagd geblasen wurde, wehrten sie sich juristisch gegen die Entnahme bestimmter Rudel. Das Bundesverwaltungsgericht erteilte den Beschwerden die aufschiebende Wirkung: Die Wölfe durften bis zur definitiven Entscheidung nicht geschossen werden. Und retteten sich in den Sommer.

Die Nanz-Wölfe, die erst seit 2023 als Rudel umherziehen, vermehrten sich im Frühjahr: Mindestens vier Welpen wurden in diesem Jahr geboren. Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) ging jüngst davon aus, dass das Nanz-Rudel aus neun Mitgliedern besteht – zwei Eltern- und sieben Jungtiere.

Bereits Mitte September übertraf das Rudel nicht nur die Zahl der Risse aus dem Vorjahr. Es erweiterte auch das Beuteschema und die Jagdgründe: Im Simplongebiet riss es im Juli auf einer Alp einen Esel, 200 Meter von einer Hütte entfernt.

Haben Naturschützer und Bundesverwaltungsgericht einen Fehler gemacht, als sie ausgerechnet dieses Rudel vor dem Abschuss retteten? «Nein», sagt David Gerke von der Gruppe Wolf Schweiz. Er erklärt: «Beim Nanz-Rudel gab es im letzten Jahr die spezielle Konstellation, dass viele Risse ungeschützte Herden betrafen – obwohl ihr Schutz zumutbar gewesen wäre.»

Dieser Umstand ist entscheidend: Denn Wölfe dürfen grundsätzlich nur dann präventiv geschossen werden, wenn Schäden trotz zumutbarer Schutzmassnahmen drohen.

Lediglich acht der total 62 Risse durch das Nanz-Rudel im Jahr 2023 betrafen gemäss Gerke aber Tiere in geschützten Situationen. 35 waren nach Zählung des Kantons Wallis ungeschützt, obwohl Schutz zumutbar gewesen wäre. «Wie viel Herdenschutz muss man eigentlich machen? Diese Frage wollen wir mit der Beschwerde geklärt haben», sagt Gerke.

55 Kilometer Zäune

In diesem Jahr habe sich der Herdenschutz im Nanztal verbessert, sagt Gerke. Auf die Anzahl Risse hatte dies allerdings keinen Einfluss. Es scheint gar so, als würden die Schutzmassnahmen die Wölfe nicht sonderlich beeindruckt: Von den bis Mitte September 2024 gerissenen Nutztieren



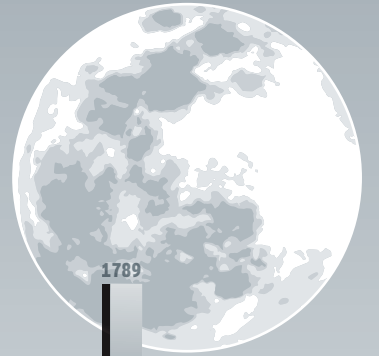
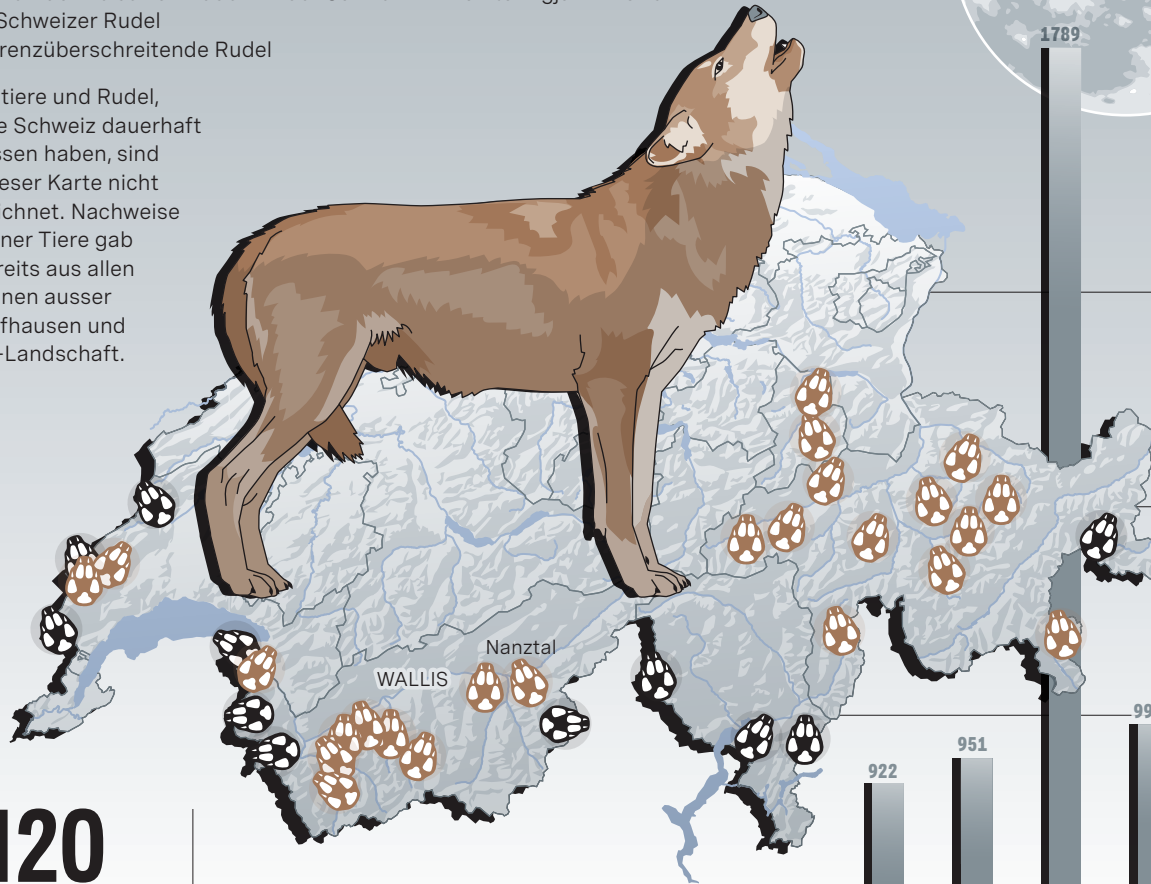
Die Prämierung der Schwarznasenschafe lockt Züchter und Besucherinnen nach Visperterminen. Doch die Laune ist getrübt.

Den Wölfen auf der Spur

Nach ihrer Ausrottung wandern seit 1996 wieder einzelne Wölfe aus Italien ein, wo die Art nie ausgestorben war. Sie leben vor allem in den Alpen und Voralpen. Aktuelle Nachweise von Rudeln in der Schweiz im Monitoringjahr* 2023:

- 🐾 24 Schweizer Rudel
- 🐾 11 grenzüberschreitende Rudel

Einzeltiere und Rudel, die die Schweiz dauerhaft verlassen haben, sind auf dieser Karte nicht verzeichnet. Nachweise einzelner Tiere gab es bereits aus allen Kantonen ausser Schaffhausen und Basel-Landschaft.



120

Wölfe wurden seit 1998 geschossen. So viele Abschüsse wurden zumindest den Kantonen gemeldet.

13

illegale Tötungen registrierten die Kantone bis heute.



Eine Timeline der rechtlichen und politischen Entwicklung zum Wolf in der Schweiz finden Sie hier: beobachter.ch/wlt

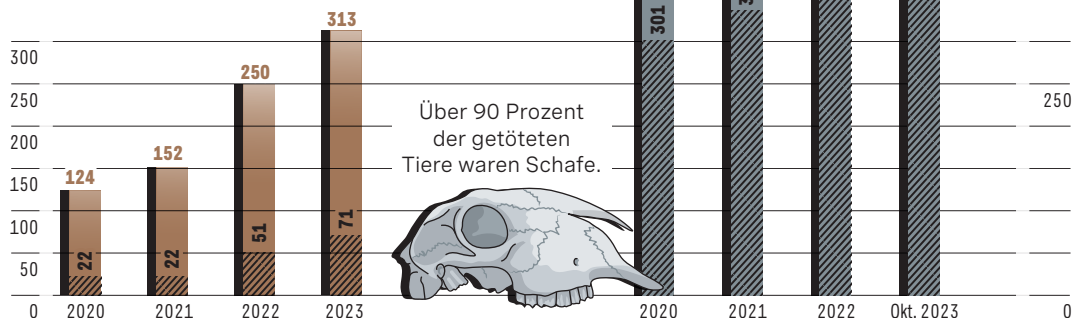
Mehr Wölfe, mehr Beutetiere

So viele Wölfe leben seit dem Jahr 2020*...

- ... in der Schweiz
- ▨ ... im Wallis

So viele Nutztiere wurden seit 2020 von Wölfen gerissen.

- Schweiz
- ▨ Wallis



Über 90 Prozent der getöteten Tiere waren Schafe.

* Das Monitoringjahr für die ganze Schweiz dauert vom 1. Februar bis 31. Januar des Folgejahres.

waren 31 geschützt. Für Gerke keine Überraschung: «Ungeschützte und vor allem mangelhaft geschützte Herden sind für Wölfe Lernobjekte.» An zu niedrigen Zäunen lernten sie beispielsweise, wie sie auch höhere Zäune überwinden könnten.

«Was nun im Raum Visperterminen geschieht, hat man vor zehn Jahren im benachbarten Augstbord beobachtet: Wenn ein neues Rudel auftaucht, ist der Herdenschutz schlecht ausgebaut – und wenn man reagiert, ist es meist schon zu spät.»

Die Schäfer in Visperterminen haben eine andere Optik: «Wir sind auf den Herdenschutzzug aufgesprungen – und trotzdem gibt es noch Risse», sagt Kassian Gottsponer, dessen Familie seit Generationen Schafe hält. Der Aufwand sei enorm: «Wir haben in diesem Sommer auf der Alp total 55 Kilometer an Zäunen erstellt», sagt er.

Zwar sei die Unterstützung gross gewesen, viele Freiwillige hätten mit angepackt. Die Firma Lonza im benachbarten Visp, bei der Gottsponer hauptberuflich arbeitet, habe den Angestellten auf Arbeitszeit sogar einen «Volunteer Day» eingeräumt, damit diese den Schäfern beim Zäunen helfen können. «Aber es ist einfach nicht mehr das Gleiche wie vor zwei Jahren.»

Gottsponer spielt damit auch auf den Brauch des freien Weidegangs an. Bis das Nanz-Rudel kam, sei es für die Schaf- und Ziegenhirten der Region Brauch gewesen, die Tiere beim Alpaufzug zu begleiten und dann weitgehend frei in der Höhe weiden zu lassen. Das sei nun nicht mehr möglich, es brauche die ständige Beaufsichtigung durch Hirten oder Nachtwächter.

Niklaus Heinzmann, der Gemeindepräsident von Visperterminen, sagt, dass das Ende des freien Weidegangs der Hauptgrund sei, warum zahlreiche Schafhirten in der Gemeinde ans Aufhören dächten – oder bereits aufgehört hätten.

Die meisten Züchter arbeiteten im Nebenerwerb. Manche gehören Familien an, die seit Generationen Schafe halten. Es gehe ihnen in erster Linie um die Freude an den Tieren und auch ein wenig um den Stolz, ein Oberwalliser Kulturgut zu pflegen, so Heinzmann. «Erst kürzlich dienten Schwarznasenschafe aus Visperterminen einer Walliser Bierbrauerei als Werbesujets.»

Nicht «richtige Schäfer»?

Für David Gerke, der in der Region Bern selbst 50 Schafe hält, illustrieren die Klagen über das Ende des freien Weidegangs hingegen, dass diese gar nie «richtige Schäfer» gewesen seien. Der freie Weidegang sei eine Erfindung des 20. Jahrhunderts und erst mit der Hobby- und Nebenerwerbsschäferie richtig aufgekommen. Zuvor hätten die Bauern mit ihren Familien dem Vieh die ganze Saison über auf der Alp geschaut. Die Schäfer im Nanztal trauerten aus Bequemlichkeit einer vermeintlichen Tradition nach, die gar nicht so alt sei.

Für Zäune erhalten Schafhalter für eine Fünfjahresperiode einen Beitrag von mehreren Tau-



Die Bewohner von Visperterminen sind stolz auf ihre Schwarznasenschafe.

send Franken. Auch andere Herdenschutzmassnahmen wie Hunde würden entgolten, doch sind diese im Nanztal kaum verbreitet – auch aus touristischen Gründen, wie Gerke und Heinzmann übereinstimmend sagen. «Dass es wegen der Hunde regelmässig Probleme mit Wanderern gibt, hat sich herumgesprochen», so Heinzmann.

Zu den Herdenschutzschädigungen hinzu kommen für die Schäfer Alpungs- und Sömmerungsbeiträge. Ein gerissenes Tier wird von Bund und Kanton je nach Marktwert mit mehreren Hundert Franken entschädigt, für besonders wertvolle Zuchttiere können es gar mehrere Tausend Franken sein. Die Beträge könnten nicht darüber hinwegtrösten, dass die Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft für viele hart seien, räumt Gerke ein: «Der Kostendruck ist hoch, die Einnahmen und die Löhne sind tief, es gibt ein Bauernsterben – und dann kommt auch noch der Wolf.»

Es sei jedoch falsch, diesen als Sündenbock für eine verfehlte Landwirtschaftspolitik zu bestrafen. Vielmehr habe der Wolf sogar einen konkreten Nutzen: Er trage zu intakten Wäldern bei, weil er das Wild jage, das den Wald mit Verbiss schädige. «Auch Visperterminen profitiert davon – das Dorf wird von einem Bannwald vor Lawinen oder Steinschlag geschützt.»

«Ein mulmiges Gefühl»

Von Milde oder Dankbarkeit gegenüber dem Wolf ist in der Gemeinde wenig zu spüren. Als an der Schafschau Grill und Raclette-Öfeli langsam weggeräumt werden, sitzen Anwohnerinnen und Anwohner bei Kaffee und Kuchen zusammen. «Ich

28

Schafe umfasst die Herde von Rinaldo Zimmermann noch. Er hat den Bestand von ursprünglich 50 Tieren reduziert, seit 2023 riss der Wolf fünf seiner Schafe.



Rinaldo Zimmermann hält seit 40 Jahren Schafe. «Noch ein Riss, dann ist fertig!», sagt er.

wohne mit meiner Familie in der Nähe einer Wiese, wo Schafe gerissen wurden. Da hat man ein mulmiges Gefühl», sagt eine Dorfbewohnerin. Immer wieder werden Handyfotos gezeigt: Aufnahmen vom Wolf, der irgendwo in der Region über Wiesen oder Strassen spaziert. «En hüere Gugus», sagt ein Schafschaubesucher entnervt. Der Tenor ist eindeutig: «Der Wolf muss weg!»

Diese Haltung vertritt inzwischen auch Gemeindepräsident Heinzmann: Bis zu seinem Amtsantritt 2021 habe er die Hoffnung gehabt, dass ein Zusammenleben mit dem Wolf irgendwie

möglich sein würde. «Aber die massive Überpopulation seit zwei Jahren und die Wolfspolitik in diesem Land haben mich ein Stück weit radikalisiert.» Von Narrativen wie dem Wolf als Symbol des «Stadt-Land-Konflikts» oder einer Walliser Renitenz gegen die Obrigkeit in Bern hält er nichts: «Es ist eine Frage der Betroffenheit. Es geht um die Bilder, die man hier fast wöchentlich sieht.»

Katze ohne Kopf

Was Heinzmann damit meint, illustriert er wenige Tage nach der Schafschau: Er übermittelt per Whatsapp Fotos eines trächtigen Mutterschafs, das in Visperterminen trotz Schutz gerissen wurde. Nur die Föten und einzelne Körperteile wurden übrig gelassen. Mitten im Dorf lag zudem eine Katze mit abgerissenem Kopf. «Kinder haben auf dem Weg in den Kindergarten alles gesehen», so Heinzmann. Für ihn gibt es keine Zweifel, wer der Übeltäter ist.

Für eine gewisse Erleichterung sorgte in Visperterminen wenig später die Nachricht, dass das Bafu das Gesuch des Kantons Wallis um «Entnahme» des Nanz-Rudels guthiess. Von Mitte bis Ende September durften im Rahmen der Hochjagd neben Wildhütern auch Jäger Wölfe jagen. Über 350 hatten Ende August den obligatorischen Kurs in Brig besucht. Ein Wolf des Nanz-Rudels soll bis Redaktionsschluss erlegt worden sein.

Dass die Jagd etwas Wesentliches an der Situation um Visperterminen ändert, glaubt Wolfsexperte David Gerke nicht und erhält ausnahmsweise Zustimmung von Heinzmann. «Ein paar Abschüsse werden wenig bringen», sagt der Gemeindepräsident. «Aber es wäre für die Leute hier eine grosse emotionale Erleichterung, wenn ein paar Wölfe erwischt würden.» Denn: «Die Volksseele – sie kocht langsam über in Visperterminen und Umgebung.» ■

Für mein Immunsystem

Echinaforce® Forte
zur Steigerung der körpereigenen Abwehr. Aus frischem Roten Sonnenhut.

Jetzt vorbeugen!

A.Vogel
Leidenschaft für Pflanzen

A.Vogel
Echinaforce®
Resistenz - Erkältung
Forte
Tabletten
Pflanzliches Arzneimittel

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel. Lesen Sie die Packungsbeilage. A.Vogel AG, Roggwil TG.